



GANS FRECH GEFRAGT

«Der Gansabhauet findet ohne mich statt»

Anton Frank, aus Sursee, 64 Jahre alt, verheiratet, Unternehmer, Inhaber von Pneuhaus Frank AG

Nervt es Sie nicht, dass viele Menschen jedes Jahr viel zu spät ans Montieren ihrer Winterpneus denken, und Sie dann wochenlang eine Heidenbüez haben?

Nein, insbesondere wenn die Menschen beim Wechseln ans Pneuhaus Frank denken.

Wie alt fühlen Sie sich geistig? Und körperlich?

Geistig manchmal 20, körperlich manchmal 60.

Was war Ihre letzte Notlüge?

Keine, im schlimmsten Fall hatte ich nur eine falsche Wahrnehmung.

Wen haben Sie letztmals worum beneidet?

Robi Hess, wie er das Leben geniessen kann.

Von welcher Ihrer Charaktereigenschaften würden Sie etwas abgeben?

Von meiner sozialen Ader würde ich gerne manchmal ein wenig abgeben.

Und von welcher hätten Sie gern mehr?

Ich hätte gerne etwas mehr Zeit für mich selber.

Welcher vertanen Chance trauern Sie nach?

Dass ich es nie als Spitzensportler ver-

sucht habe.

Was läuft falsch in unserer Region?

Wir müssen aufpassen, dass der Verkehr während der Stosszeiten nicht

«Wir müssen aufpassen, dass der Verkehr während der Stosszeiten nicht kollabiert.»

kollabiert.

In welchem Schulfach waren Sie gans schlecht?

Im Schönschreiben.

Wann waren Sie das letzte Mal an einer Gemeindeversammlung anwesend?

Ich war noch nie an einer Gemeindeversammlung.

Was halten Sie vom Surseer Gansabhauet?

Ein schöner Brauch, der immer in unserer Hochsaison und somit ohne mich stattfindet.

Wer ist der schönste Mann/die schönste Frau der Region?

Da schweigt des Sängers Höflichkeit.

GANS SCHLECHT



Dort sparen, wo es wenigen wehtut

Der Stadtrat prüft Sparmassnahmen wegen der gans schlechten Finanzlage der Stadt Sursee. Aber nun als Spar-Beispiel die schöne Blumenuhr am Münsterplatz abzuschaffen, ist eine gans schlechte Idee. Mit der Abschaffung der Blumenuhr würden kleine Beträge für etwas gespart, das gans viele Leute erfreut. Der Stadtrat sollte besser dort sparen, wo gans viel Geld gans wenig Leute erfreut, wie zum Beispiel beim Museum Sankturbanhof.

Die Gans braucht neues Futter

AUFRUF Damit die Gans – frech, wie sie ist – etwas kritisieren oder loben kann, braucht sie Futter, also Einsendungen aus den Reihen der Leserinnen und Leser dieser Zeitung. Als Beispiel dient das obenstehende «Gans schlecht», das uns per E-Mail zugetragen wurde. Tun Sie Gleiches und mailen Sie das, was Sie gefreut oder geärgert hat, kurz und bündig für die Rubrik «Gans gut» oder «Gans schlecht» an die Adresse [redaktion@surseerwoche.ch!](mailto:redaktion@surseerwoche.ch) **RED**

BRIEFKASTEN

Ecopop-Zwängerei

Das Stimmvolk wird am 30. November zur Urne gebeten, um über die Ecopop-Initiative abzustimmen. Ist eine zweite Abstimmung über die Überfremdung in der Schweiz nicht als Zwängerei zu betrachten? Sollte nicht zuerst das Ergebnis der Verhandlungen aufgrund der angenommenen Initiative vom 9. Februar 2014 berücksichtigt werden? Würde über diese Initiative ein zweites Mal abgestimmt, könnte es kaum mehr ein Ja geben. Deswegen sollte sich das Stimmvolk die Ecopop-Initiative gut überlegen und am besten mit einem Nein stimmen.

MORITZ BRÜGGER, GEUENSEE

Von Steuerprivileg zu reden, ist absurd

In ihrem Feldzug für Steuergerechtigkeit – was auch immer damit gemeint ist – offenbart die Linke, wie fremd ihr die internationalen Gegebenheiten sind. Die Schweiz steht in einem unerbittlichen Steuerwettbewerb, auch mit europäischen Ländern. In unserem eigenen Interesse müssen wir deshalb mit verschiedenen Massnahmen für wettbewerbsfähige steuerliche Rahmenbedingungen sorgen. Um zu verhindern, dass im Ausland erzielt Einkommen nicht doppelt besteuert wird, hat die Schweiz mit 49 Staaten Doppelbesteuerungsabkommen nach internationalem Standard abgeschlossen.

Bei der Besteuerung nach Aufwand, was heute als Pauschalsteuer zur Dis-



Frost und Perückenstrauch schufen ein bizarres Kunstwerk.

FOTO ROLAND STIRNIMANN

kussion steht, handelt es sich um ein vereinfachtes Veranlagungsverfahren für ausländische Staatsangehörige, die in der Schweiz Wohnsitz haben, hier aber keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Als massgeblicher Aufwand für

die Besteuerung gilt der Gesamtbetrag der jährlichen Lebenshaltungskosten, welche die Steuerpflichtigen im In- und Ausland für sich und für die von ihnen unterhaltenen, in der Schweiz lebenden Personen, aufbringen. Hier

von Steuerprivilegierung für Millionäre zu reden ist geradezu absurd. Diese Initiative gefährdet einen gewichtigen Standortvorteil der Schweiz und ist deshalb abzulehnen.

WERNER BRÜNDLER, SEMPACH

Goldinitiative ist untauglich und gefährlich

Retro ist in vielen Bereichen gerade im Trend. Vielleicht mit ein Grund, warum eine untaugliche Initiative wie die Goldinitiative derzeit so viel Support geniesst. Die rückständige Vorlage ist nicht nur von vorgestern, sondern würde faktisch die Unabhängigkeit der Nationalbank gegenüber der Einflussnahme durch die Politik beenden. Umso erstaunlicher ist, dass die Initianten Reimann, Stamm und Schlüer in der «Wirtschaftspartei» SVP sitzen. Eine Partei, die für eine möglichst freie Wirtschaft fernab der Einflussnahme des Staates plädiert. Bei der Nationalbank soll dies plötzlich anders sein. Diese soll gemäss Forderung der Goldinitiative jederzeit 20 Prozent ihrer Gesamtbilanz wertmässig in Gold besitzen respektive angelegt haben. Ein riesiger Klotz am Bein einer Institution, die in der Lage sein muss, auf schwierige gesamtwirtschaftliche Situationen schnell und flexibel handeln zu können. «Die Schweizerische Nationalbank führt als unabhängige Zentralbank eine Geld- und Währungspolitik, die dem Gesamtinteresse des Landes dient; sie wird unter Mitwirkung und Aufsicht des Bundes verwaltet.» So weit die Bundesverfassung, und mit diesem Grundsatz ist die Schweiz in den letzten Jahren gut durch die wirtschaftlichen Krisen gekommen. Die Goldinitiative stellt dies alles in Frage. Das ist gefährlich und in keiner Weise notwendig, darum ein Nein.

PASCAL MERZ, SURSEE



TRIBÜNE

Peter Meyers Geniestreich

Ein Geniestreich ist das wieder von Peter Meyer: In einem Gewaltakt – als indirekt Betroffene weiss ich, wovon ich rede – hat er Musiker, Tänzerinnen, Solisten und «seinen» Jugendchor auf die Bühne gebracht und liess sie «Sémélé» aufführen, ein Werk, welches in dieser Form üblicherweise nicht die grosse Masse anzieht. Aber sie ist gekommen, die grosse Masse. Peter Meyer hat zur Premiere gerufen, ganz Sursee ist gekommen: Selten halten sich sehr junge und eher ältere Besucher so die Waage im Stadttheater wie am letzten Freitagabend. Eltern, Grosseltern, Verwandte sind da, Freunde und Kolleginnen, Sponsoren und helfende Hände, Barockliebhaber und solche, die es wohl nie werden. Die Migros-Kassierin ist da und der Generalsekretär der EDK, der Kinderarzt und die Buchhändlerin, die ehemalige Sonntagsschullehrerin und der Apotheker, der Herrenmode-

fachmann und der Pfarrer, der Banker, die Floristin und die frühere Stadträtin, die Hebamme hat sich eingerichtet, die Antipasti-Spezialistin und der Kulturkritiker sind erschienen. Die lokale Zeitung ist neben einem Journalisten auch noch mit der Redaktionsleiterin vertreten, Sursees berühmteste Sopranistin gibt dem Ensemble die Ehre, der Spezialist in Schlafkultur und die Flötenlehrerin sind gekommen, der Optiker, die frühere SP-Präsidentin und die Grundschullehrerin.

In der Pause trifft man sich im Foyer, vor dem Theater, am Stehtisch, im Gang, mit einem Glas Prosecco, einer Flasche Bier, einem kühlenden Mineral, einem köstlichen, aber schnell schmelzenden Truffe. Man tauscht sich aus, über die Musik, die Leistung, die Stimmen, aber auch über früher: Lange nicht gesehen, wie geht es euch? Was macht die Tochter? Wie

alt ist der Sohn? Was, bereits 20? Wie die Zeit vergeht. Als Angehörige der Auftretenden formt man eine Art Schicksalsgemeinschaft. Viele Proben hats gebraucht, ja, nicht immer einfach, oh nein, das Üben zu Hause teilweise gewöhnungsbedürftig, der Frust nicht immer gemütlich, aber das Resultat, ja, das Resultat, das lässt sich sehen!

Und wenn am Ende des Abends das ganze Ensemble auf der Bühne steht, mit einem übers ganze Gesicht strahlenden, schon fast leuchtenden Peter Meyer, wenn das ältere Publikum begeistert klatscht und das jüngere frenetisch pfeift und johlt, dann hat das ganz klar mit der unglaublichen Leistung zu tun, der Leistung aller Beteiligten, von den Musikern mit ihren Originalinstrumenten über die Solisten, das Ensemble der Kleinsten – ein ganz besonderer Moment des Abends – bis hin zum Chor mit seiner wirklich

reifen Darbietung. Aber es geht nicht nur um Leistung, Musikalität, Talent, Inszenierung und schöne Stimmen. Wenn sich der Saal dann auch noch erhebt zu einer Standing Ovation, dann hat das auch ganz viel damit zu tun, dass es Peter Meyer wieder einmal geschafft hat: Jeder und jede, vom 7- bis zum 70-Jährigen, hat etwas zum Erfolg beigetragen, das hat etwas Berührendes und Verbindendes. Und, Hand aufs Herz, es hat auch damit zu tun, dass man insgeheim etwas stolz ist auf den Sohn, den Enkel, die Freundin, die Tochter – als indirekt Betroffene weiss ich, wovon ich rede –, und für ein paar ganz kurze Momente erlaubt man sich die Illusion, dadurch auch ein ganz kleiner Teil des Geniestreiches zu sein. Ein grosses Dankeschön an Peter Meyer für diesen Abend und für den Gänsehautmoment, den er uns – mir – abschliessend beschert hat.

GABI BUCHER, OBERKIRCH

Reklame



Franz Grüter
Parteipräsident SVP
Kanton Luzern,
Eich

«Eine KMU-gerechte Unternehmerschule ist im Interesse der Luzerner Wirtschaft.»



Abstimmung
Kanton Luzern vom
30. November 2014